



Sichtbarkeit für
Künstlerinnen

fair share! Sichtbarkeit für Künstlerinnen/
fair share! for women artists e.V.
www.fairshareforwomenartists.de

Das fair share! Aktionsbündnis ist eine Initiative von Bildenden Künstlerinnen*, Kunsthistorikerinnen* und weiblichen Kulturschaffenden aus Berlin mit überregionaler Wirkung. Wir machen uns für mehr Sichtbarkeit von Künstlerinnen* im staatlich geförderten Kunstbetrieb stark und fordern eine Quote in allen Bereichen zeitgenössischer Kunst sowie eine Aufwertung historischer Positionen weiblichen Kunstschaffens.



Sichtbarkeit für
Künstlerinnen

Kenn'Se Die?

Wandershow einer imaginären Sammlung mit Kunstwerken von Künstlerinnen* 1900 bis 1945

Obwohl in jedem Jahrhundert eine große Anzahl an Künstlerinnen schöpferisch tätig waren, sind ihre Namen heute aufgrund mangelnder kunsthistorischer Geschichtsschreibung in Vergessenheit geraten. Am 8.3.2022 wurde vom Verein fair share! Sichtbarkeit für Künstlerinnen e.V. in einer Performance um die Neue Nationalgalerie der Fokus auf 110 Künstlerinnen der Moderne gelegt. Vier Aktivistinnen schlossen sich nach der Performance zusammen, um aus dem Pool dieser 110 Künstlerinnen eine imaginäre Ausstellung mit informierendem Katalog zu erarbeiten und diesen Kulturschaffenden, die trotz lebenslanger, intensiver künstlerischer Arbeit kaum Ehrung erfahren haben, einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen und ihnen zu der Anerkennung zu verhelfen, die sie zu Lebzeiten nicht hatten. Mit den Rechercheergebnissen wuchs das Interesse der Aktivistinnen an den Lebenswirklichkeiten dieser bemerkenswert mutigen und selbstbewussten Frauen vom Anfang des letzten Jahrhunderts.

MARGARETE HEYMANN-LOEBENSTEIN MARKS

Margarete Heymann-Loebenstien Marks (1899–1990) war eine erfolgreiche Designerin und Geschäftsfrau im Bereich der künstlerischen Keramik in der Weimarer Republik. Für eine kleine, elitäre Gruppe von finanziell unabhängigen Frauen der sogenannten goldenen Zwanziger öffnete sich die Chance, erfolgreich im Berufsleben zu sein. Meistens brachen Akademikerinnen, Journalistinnen, Schriftstellerinnen, Tänzerinnen oder Künstlerinnen mit dem konventionellen Bild der Frau. Zu diesen Frauen gehörte Margarethe Heymann, die in einer finanziell abgesicherten Unternehmerfamilie aufwuchs. Margarete Heymann heiratete 1923 den ebenfalls aus einer Unternehmerfamilie kommenden Gustav Loebenstien. Gemeinsam gründeten die Eheleute mit Margarete Heymanns Schwager Daniel die Haël-Werkstätten für künstlerische Keramik in Marwitz im Speckgürtel Berlins. Die vier Brüder Gustav, Daniel, Moritz und Karl Loebenstien entwickelten das Gründungskonzept der Werkstätten. Sie griffen dabei auf das kaufmännischen Wissen von Karl Loebenstien zurück, der bereits Erfahrungen in der Führung von Kapitalgesellschaften hatte. Margarete Heymann-Loebenstien übernahm mit 24 Jahren die künstlerische Leitung der Haël-Werkstätten.

Die Vermarktungsstrategie war ein wichtiges Element beim Aufbau der Haël-Werkstätten. Margarete Heymann-Loebenstien konnte sich ganz auf ihre Kreativität konzentrieren und war vielseitig bei der Entwicklung ihrer modernen Keramiken. Die junge Werkstatt stellte regelmäßig auf der Grassmesse in Leipzig und 1925 auch bei der Kölner Messe aus. Sie unternahm Reisen ins Ausland, um die künstlerischen Keramiken europaweit und den USA bekannt zu machen und zu vertreiben. Schon 1927 wurde auf dem Gelände der Werkstatt ein neues Gebäude für Büro und Wohnzwecke gebaut. 1928 verunglückten Gustav und Daniel Loebenstien mit ihrem PKW in der Nähe der Haël-Werkstätten bei Hennigsdorf unter ungeklärten Umständen. Margarete Heymann-Loebenstien wurde damit alleinige Geschäftsführerin, nichtsdestotrotz blieben die Haël-Werkstätten auf Erfolgskurs, 1930 wurden um die 90 Mitarbeiter beschäftigt. Selbst während der Weltwirtschaftskrise von 1931 bis 32 führte

sie das Unternehmen mit Gewinn, der sicher kleiner war als die Jahre davor, aber verhinderte, dass die Werkstätten geschlossen wurden.

Mit dem Wahlsieg der Nazis 1933 begannen die Schwierigkeiten für die junge Geschäftsfrau. Die Arbeiterinnen und Arbeiter der Haël-Werkstätten waren unterwandert von Parteimitgliedern, die gegen das Unternehmen hetzten. Aufgrund ihrer modernen Lebensführung war Margarete Loebenstien auch nach 10-jähriger Tätigkeit in Marwitz eine Außenseiterin. Noch dazu lebte sie in Berlin und pendelte bis zum Tod ihres Mannes und Schwagers zwischen Berlin Tempelhof und Marwitz. Sie wurde aufgrund einer Denunziation als staatsfeindlich eingestuft. Ein Mitarbeiter warf ihr vor, „(sie) habe kein Interesse, mehr daran, deutsche Arbeiter zu beschäftigen“. Die Keramikdesignerin ließ sich den Mund nicht verbieten, sie „wisse wohl, dass Funktionäre von früheren Parteien im Konzentrationslager um die Ecke gebracht worden seien.“ Ob sie tatsächlich den Mut hatte, das Konzentrationslager Oranienburg anzusprechen ist nicht hinreichend belegt. Sie entging der Verhaftungsgefahr, indem sie überstürzt nach Bornholm reiste und letztendlich nach weiteren schweren Jahren in Deutschland 1936 über Amsterdam nach London emigrierte. Schon 1934 verkaufte sie die Haël-Werkstätten aufgrund ihrer Notlage. Die Werkstätten wurden vom NSDAP-Funktionär (Generalsekretärs des Deutschen Handwerks) Heinrich Schild in Verbindung mit der Keramikerin Hedwig Bollhagen nach langen Verhandlungen weit unter Wert gekauft. Das Grundstück und Gebäude wurden 1934 ohne Maschinen, Formen, Bestand an fertigen Keramiken und Material auf 137.400 Reichsmark geschätzt. Letztendlich verkaufte Heymann-Loebenstien für 45.000 Reichsmark. 1950 schätzte Hedwig Bollhagen die damalige Situation wie folgt ein: „An sich ist ja der Kauf durchaus normal verlaufen. Dass dabei gehandelt wurde, ist ja nur üblich.“

Von 1955–1985 kämpfte Heymann-Loebenstien um eine Wiedergutmachung des ihr entstandenen Schadens und erhielt aufgrund der Hartnäckigkeit ihrer Anwälte wenigstens

eine finanzielle Entschädigung. Jedoch verwendete Bollhagen zum Teil die Gipsformen mit den Entwürfen Heymann-Loebenstiens noch bis 1955 ohne diese als Urheberin zu nennen.

Nach der Ankunft in England nutzte Heymann-Loebenstien ihre bereits aufgrund der Haël-Werkstätten in der Vergangenheit geknüpften Kontakte, um Arbeit in den Keramikwerkstätten ihrer neuen Heimat zu finden. Für ein halbes Jahr war sie als künstlerische Beraterin beim keramischen Traditionsunternehmen Mintons, dessen Gründung schon 1793 erfolgte, beschäftigt. Sie hatte bei Mintons keine Führungsaufgaben und ihre Entwürfe waren zu modern, um am Markt platziert zu werden. Sie war als künstlerische Keramikerin und Geschäftsfrau ein Fremdkörper im traditionsbehafteten englischen Keramik-Gewerbe. So wurde ihr Vertrag nicht verlängert und sie fand anschließend trotz Ausstellung ihrer aus Deutschland mitgeführten Keramiken, Gemälde und Zeichnungen keine Vollzeitstelle in den Potteries ihrer neuen Heimat. Sie heiratete den 15 Jahre jüngeren Harold Marks. 1938 gründete Margarete Heymann-Loebenstien Marks mit Unterstützung ihres Mannes die Greta Pottery. Sie fand Räumlichkeiten, die jedoch nicht für das Gießen von Formen geeignet waren, so dass sie fertige Rohlinge ankauft, die sie von Hand verzierte. Margarete Heymann-Loebenstien Marks gelang es mit Greta Pottery nicht an ihre Erfolge mit den Haël-Werkstätten anzuknüpfen. Ihr fehlte das entsprechende Kapital und durch den Krieg war es schwieriger, rentabel zu arbeiten. So schloss sie Greta Pottery wieder. Margaret H.L.M. war Designerin und Koloristen, ihre Entwürfe wurden von ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in ihren Haël-Werkstätten für künstlerische Keramik umgesetzt, so konnte sie mit ihren Fähigkeiten als Töpferin nicht mit ihren Zeitgenossinnen und Zeitgenossen mithalten und ihre Keramiken fanden kaum Anerkennung.

Im Alter von 91 Jahren starb Margarete Heymann-Loebenstien Marks in England und hinterließ ein umfangreiches Œuvre, dass in den letzten Jahren in Ausstellungen wieder verstärkt gezeigt wird und große Anerkennung findet.

Susanne Haun, Künstlerin und Kunsthistorikerin

- 1899 in Köln geboren
- 1920 Immatrikulation am Bauhaus
- 1921 Heymann verlässt das Bauhaus aufgrund der Einschränkungen, die das Bauhaus weiblichen Mitgliedern auferlegte.
- 1923 Eheschließung mit Gustav Loebenstien
- 1923 Eintragung der Haël-Werkstätten für künstlerische Keramik im Handelsregister
- 1928 Tod von Gustav Loebenstien und dessen Bruder Daniel; alleinige Leitung der Haël-Werkstätten
- 1934 Verkauf der Haël-Werkstätten an Heinrich Schild und Hedwig Bollhagen
- 1936 Emigration nach Großbritannien
- 1938 Eheschließung mit Harold Marks
- 1938 Gründung der Greta Pottery
- 1941 Endgültige Schließung von Greta Pottery
- 1990 in London gestorben

Literatur: Ackermann, Ute/Vahl, Volker (Hrsg.): Die Meisterratsprotokolle des Staatlichen Bauhauses Weimar 1919 bis 1925, Weimar 2001.//Beck, Thomas/Gerwien, Erhard: Familiengeschichte(n). Die Familien Heymann und Loebenstien. In: Hoffmann, Tobias/Grosskopf, Anna/Gerwien, Erhard (Hrsg.): Margarete Heymann-Loebenstien. Keramik für die Avantgarde, München 2023, S. 18–35.//Figiel, Joanna Flawia: Margarete Heymann-Loebenstien „Rücksichtslos auf neue Erkenntnisse sich einstellen“. In: Figiel, Joanna Flawia: Tonangebend. Starke Frauen und ihre Kunst. 1918–1945. Karlsruhe 2023, S. 43–58.//Gerwien, Erhard. Die Gründung der Haël-Werkstätten für künstlerische Keramik. In: Hoffmann, Tobias/Grosskopf, Anna/Gerwien, Erhard (Hrsg.): Margarete Heymann-Loebenstien. Keramik für die Avantgarde, München 2023, S. 72–81.//Hoffmann, Tobias/Grosskopf, Anna/Gerwien, Erhard (Hrsg.): Margarete Heymann-Loebenstien. Keramik für die Avantgarde, München 2023.//Grosskopf, Anne: Margarete Heymann-Loebenstien. In: Hoffmann, Tobias/Grosskopf, Anna (Hrsg.): Ansehen. Kunst und Design von Frauen 1880–1940. München 2020, S. 110–115.//Hudson-Wiedenmann, Ursula: Margarete Heymann-Loebenstien Marks: Keramikdesignerin. In: Dittmar, Monika (Konzept). Haël-Keramik – wenig bekannt, bei Sammlern hochgeschätzt. In: „Bausplitter“ 3, Velten 2006.//Ladwig-Winters, Simone. Gutachten zu den „Arisierungs“-Vorwürfen gegen Hedwig Bollhagen, Potsdam 2008.//Müller, Ulrike: Bauhaus Frauen. Meisterinnen in Kunst, Handwerk und Design, München 2021, S. 71–78.

TINA HAIM-WENTSCHER

Tina Haim-Wentscher war zu Beginn des 20. Jahrhunderts als aufstrebende Bildhauerin integraler Bestandteil der Berliner Kunstszene – nicht nur als handwerklich versierte Porträtbildhauerin, der es gelang, aus den verschiedensten Materialien die Essenz des ihr Modell sitzenden Gegenübers herauszuarbeiten, sondern auch als talentierte Netzwerkerin, die sich erfolgreich an veränderte Umstände anzupassen wusste. Bekannte Persönlichkeiten aus Kunst, Wirtschaft, Wissenschaft, Museumslandschaft, Tanz, Musik und Frauenrechts-Aktivismus saßen ihr Modell.

In der Öffentlichkeit debütierte Tina Haim 1909 mit der Ausstellung einer Büste ihrer Schwester bei der Berliner Secession. Die Arbeit zog die Aufmerksamkeit von Kritiker*innen und Kolleg*innen auf sich. Beflügelt von den ersten Erfolgen, zog es Tina Haim nach Paris, wo sie zwei Ziele verfolgte: ein Besuch der Académie Julian und eine Vorstellung bei ihrem großen Idol Auguste Rodin. Haim war bestens organisiert und erstellte ein Portfolio, das sie selbst-



Edna Walling, Tina Wentcher (Sculptor), 1950er–1960er
© National Gallery of Victoria, Melbourne/Gift of Mrs Barbara Barnes, 1983/This digital record has been made available on NGV Collection Online through the generous support of Professor AGL Shaw AO Bequest

bewusst dem Meister präsentierte. Noch in ihrer Studienzeit lernte sie zudem nicht nur ihren künftigen Ehemann, den Maler Julius Wentscher, kennen, sondern an sie wurde 1913 auch einer der wichtigsten Aufträge in der Karriere der vielversprechenden Künstlerin herangetragen: die Anfertigung von Repliken der berühmten Nofretete-Büste. Spätestens jetzt konnte sich die Bildhauerin einen festen Kundenstamm und ihr Netzwerk rasant ausbauen. Sogar Käthe Kollwitz saß ihr Modell, die es anscheinend nur Tina Haim gestattete, eine Bildnisbüste von sich anfertigen zu lassen.

Ein großer Umbruch folgte mit dem Hauptgewinn auf einem Künstlerinnen-Fest: ein 1.-Klasse-Ticket nach Südostasien, das sie in zwei 2.-Klasse-Tickets umwandeln konnte, um ihren Mann mitzunehmen. 1931 begann die Reise über verschiedene Stationen nach Denpasar auf Bali, wo sich das Paar ein Haus mietete. Scheinbar leicht passten sich Tina und Julius Haim-Wentscher an die unbekannte Kultur an. Die Künstlerin arbeitete mit den lokal verfügbaren Materialien Gips, Wachs und Holz und es folgten Ausstellungen in verschiedenen Orten. Danach ging es weiter nach China, Shanghai und Hong Kong. Tina Haim-Wentschers Auftragsbücher waren auch hier keinesfalls leer: chinesische Unternehmer, Prinzessinnen und Maler saßen ihr Porträt. Hier erfuhren sie aus Briefen der Mutter und von Käthe Kollwitz von der Machtübernahme Hitlers. Als auch die deutsche Gemeinschaft in Asien, in der sie sich gut eingefunden hatten, politisch in verschiedene Lager aufsplitterte, sagte das Paar die geplante Rückkehr ab und zog stattdessen nach Solo, Java. Durch Netzwerkgeschick konnte es in Asien bleiben und arbeiten: Tina Haim-Wentscher wurde von Sultan Manokoe Nagoro VII. als offizielle Hof-Bildhauerin eingestellt. In der Zeit in Asien verschafft sie sich zudem ihrer Begeisterung für den javanischen und balinesischen Tanz in mehreren Figuren Ausdruck. Abermals wurde die Reise fortgesetzt – nach Bangkok, Kambodia, Singapur und Kuala Lumpur – nahm jedoch 1940 ein abruptes Ende, als die Haim-Wentschers nach Australien deportiert und in Tatura interniert wurden.



Tina Haim-Wentscher, Bildnis Käthe Kollwitz, 1926
© Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie/
Foto: Andres Kilger

Nach ihrer Freilassung ließen sie sich in Melbourne nieder, wo sie sich einen neuen Wohn- und Arbeitsraum einrichteten, mit der australischen Staatsbürgerschaft ihren Namen zu Wentcher anglizierten und bald wieder ausstellten. Leicht fiel der Neustart Tina Wentcher nicht, weil es in der australischen Kultur keine Tradition von beauftragten Bildnisbüsten gab, die zuvor einen Großteil ihres Erfolges ausmachten. Systematisch kontaktierte sie daher jüdische Familien in Melbourne, um Aufträge zu erhalten. Dass sich Tina Wentcher auch hier als Künstlerin etablieren konnte, zeigt die Verleihung des Newcastle Prize für das Werk Jacaranda (1957).

Fern der Berliner Heimat, zu der sie nie zurückkehrte, machte Tina Wentcher von ihrem erlernten Handwerk Gebrauch, um die europäischen Einflüsse der frühen Moderne mit einer Ästhetik aus dem Osten zu verbinden. Sie nutzte die materialimmanenten Eigenschaften, um die Menschen zwar nie radikal, doch immer einfühlsam in Stein, Holz, Wachs oder anderen Materialien zu verewigen. Tina Wentcher stellte regelmäßig bis 1972 in Australien aus. Die Association of Sculptors of Victoria etablierte ihr zu Ehren den Tina Wentcher Prize für Bildhauer*innen, doch in Deutschland geriet ihr umfangreiches Schaffen nach und nach in Vergessenheit.

Anna Bittner, Kunsthistorikerin

Literatur: Simon Lawrie (Hrsg.): Tina Haim. Tina Haim-Wentscher. Tina Wentcher. Sculptor 1887–1974, McClelland Sculpture Park+Gallery, Langwarrin, Victoria, Australien 2017.//Tina Wentcher 1887-1974. A Centennial Exhibition, McClelland Gallery, Melbourne 1987.//Theodor Däubler: Zwei deutsche Künstler in Griechenland: Tina Haim und Julius Wentscher. In: Jahrbuch der jungen Kunst, 1923, S. 237-242.//Sonja Häder/Ulrich Wiegmann (Hg.): An der Seite gelehrter Männer. Frauen zwischen Emanzipation und Tradition. Bildungsgeschichte. Bad Heilbrunn 2017//Erich Wentscher; Ernst Wentscher: 500 Jahre Wentscher. Stammesgeschichte, Bonn/Velbert 1976.

- 1887 in Konstantinopel geboren
- 1891 Niederlassung in Berlin
- 1902 Studium der Bildhauerei (Lewin-Funcke Schule)
- 1909 erste Ausstellung (Berliner Secession)
- 1913 Auftrag für Repliken aus dem Amarna-Fund
- 1914 Studium in Paris (Académie Julian); Heirat mit Julius Wentscher; Rückkehr nach Berlin
- 1921 Reisen nach bis Griechenland, Italien, 1927 Ägypten; Studium an der Frauen-Kunstschule
- 1931 Gewinn eines Tickets nach Südostasien und Niederlassung in Denpasar (Bali)
- 1932 Reise nach China, Japan, bis Kambodia, Siam;
- 1935 Abbruch der Rückkehr nach Deutschland; Umzug nach Solo (Java) und Singapur
- 1936 Leben und bis Ausstellungen
- 1940 in Kuala Lumpur
- 1940 Evakuierung als „enemy aliens“ nach Sydney;
- 1942 Internierung in Tatura; nach Freilassung Niederlassung in Melbourne
- 1946 Australische Staatsbürgerschaft
- 1961 Julius Wentscher stirbt in London
- 1974 in St. Kilda, Melbourne gestorben

SUSE BYK

In den 1920ern war Byk eine der gefragtesten Porträtfotografinnen Berlins und wird von ihrer ehemaligen Auszubildenden Liselotte Strelow „als erste Porträtfotografin Berlins“¹ bezeichnet. Ihre Lebensdaten, wie bei vielen deutsch-jüdischen Biografien, sind nur lückenhaft rekonstruierbar. Suse Byk, am 10. August 1887 in Berlin geboren, kam vermutlich früh in Kontakt mit dem damals neuen Medium Fotografie. Die Firma der Familie stellte neben Pharma-Produkten, chemische Komponenten für die Fotografie und um 1936 auch Fotopapier her. Die Ausbildungssituation von Byk ist ungeklärt. In einem Aufsatz zur modernen Porträtfotografie schreibt Suse Byk: „Als ich vor mehr als 20 Jahren in die Lehre kam, war die Portraitphotographie von damals auch ›modern‹.“²

Ein erstes dokumentiertes Datum findet sich 1910: Suse Byk wird in den ›Photographischen Verein zu Berlin‹ aufgenommen und hier als Berufsfotografin registriert. Ein 1. eigenes Fotoatelier ist 1911 am Kurfürstendamm 14/15 aus den Berliner Adressbüchern belegbar. Der Kurfürstendamm ist in den 1920er Jahren ein Zentrum für fotografische Studios und Ateliers, Hanna Ries, Eva, Elli Marcus, Alexander Binder sind hier ansässig, Lotte Jacobis Atelier befindet sich nicht weit entfernt in der Joachimsthaler Straße. Byk spricht auf der 1. Konferenz für deutsche Fotografinnen in Berlin am 21.09.1913. Ziel der Konferenz ist es, die Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen im Feld der Berufsfotografie sowie mögliche Weiterqualifikationen in diesem zu betrachten: „An der Hand von Referaten über Lehrlingsausbildung sowie Gehilfen- und Meisterprüfung, an die sich eine lebhaft diskutierte Knüpfung, wurde festgestellt, dass im Photographenberuf die Frauen verhältnismäßig günstig gestellt sind, sowohl was Lohnverhältnisse als auch was Bildungsmöglichkeiten betrifft.“³ Byk bewegt sich in einem sozial engagierten und emanzipierten Umfeld, geprägt durch jüdische, bürgerliche Frauen. Sie kommt in Kontakt mit Alice Salomon. Byk fotografiert die Pionierin der Sozialarbeit und Vertreterin der frühen Frauenbewegung vor 1930. Die aufstrebende Fotografin zieht 1913 in das Atelier auf dem Kurfürstendamm 230, das sie bis zu ihrer Emigration nach New York

1938 betreibt. Aus einem Schreiben zum Eintrag im Handelsregister ist ihre Haltung als emanzipierte unabhängige Künstlerin und Geschäftsfrau rekonstruierbar: „An das Amtsgericht Berlin-Mitte: Ich betreibe in Charlottenburg, Kurfürstendamm 230, unter der Firma ›Suse Byk, Atelier für photographische Porträts‹ ein Handelsgeschäft, welches die Aufnahme und Herstellung photographischer Porträts zum Gegenstande hat. (...) Es wird von mir seit 1913 betrieben, mein jährlicher Umsatz beträgt über 6000 Mark. (...) Ich beschäftige 5 Angestellte.“⁴ Das Dokument ist mit einer Notariatsbeglaubigung „unverehelichte Suse Byk, Kauffrau“⁴ unterschrieben. Sie heiratet später den Schriftsteller Dr. phil. Hans Falkenberg. Die zugespitzten Regelungen durch die nationalsozialistische Juden-Politik, verlangen eine Melde- und Kennzeichnungspflicht für jüdische Vermögenswerte. Sie emigriert mit ihrem Ehemann erst 1938 über London nach New York, weitaus später als viele ihrer jüdischen Kolleginnen. Die Beteiligung an der Jahreschau „Das Deutsche Lichtbild“ 1935 mit dem Porträt eines jungen Mädchens mit Kopftuch weist darauf hin, dass sie nicht ab 1933 von einem Arbeitsverbot betroffen ist. Byks ehemalige Auszubildende Liselotte Strelow kauft ihr Atelier zu einem Ausrüstungspreis von 2500 Reichsmark. Nach der Emigration von Suse Byk verliert sich ihre Spur. Quellen besagen, dass sie am 10.09.1943 in New York verstorben ist.

Gleich ihrer Biografie, finden sich nur bruchstückhaft Werke ihres vielfältigen Œuvres. Mit ihrem umfangreichen Spektrum aus Porträt-, Tanz-, Theaterfotografie und Filmaufnahmen wird die Vielschichtigkeit ihres Schaffens ersichtlich: „Sie scheint in besonderem Maße der Städtischen Oper in Berlin verbunden zu sein, da viele ihrer Kunden dort beschäftigt sind. (...) Ersichtlich wird das (...) durch Abbildungen in den Zeitschriften ›Tanz‹ und ›Theater‹“⁵.

Die Fotografien Suse Byks, vorwiegend im Atelier entstanden, zeichnen sich durch einen formal reduzierten Bildraum mit einer starken Lichtinszenierung aus. Sie setzt das Kunstlicht, den jeweiligen Ausschnitt nachträglich bearbeitend und die Retusche



Valeska Gert ‚Salome‘
[Berliner] Tribüne, 1923
Silbergelatineabzug.
22 x 16,4 cm
www.grisebach.com

als künstlerische Ausdrucksmittel ein. So zeigt beispielsweise die Fotografie von Max Planck, die zwischen Figurenporträt und Arbeitsporträt verortet werden kann, keine statische Porträtaufnahme. Er sitzt mit Stift und Papier an einem Schreibtisch, streng und ernst in die Kamera blickend. Die Betrachter können den Eindruck gewinnen, Planck in seiner Arbeit zu unterbrechen.

Die Änderung ihres Ateliernames 1926 dokumentiert, wie wichtig Byk das Arbeiten mit dem Medium Film ist: ›Suse Byk: Atelier für photographische Portrait, Familien und Filmaufnahmen‹. Der Feuilletonchef des Berliner Tagesblattes Fred Hildebrandt beschreibt ihre Arbeitsweise und Technik treffend: „Suse Byk in Berlin hat eine Serie wunderbarer Bilder von ihr (Valeska Gert) gemacht auf eine sehr geistreiche Weise, indem sie Filmaufnahmen machte und von da ab die Bilder hernahm, (...) Es sind großartige Bilder geworden, (...) eine Sekunde von ihr gestohlen und ausgeplündert und wiedergegeben.“⁶ Der Film bietet Suse Byk die Bandbreite, ihr künstlerisches Anliegen tiefer auszuarbeiten: Menschen authentisch in Bewegung wiederzugeben. Aus Byks Werk sind keine Selbstporträts bekannt, so bleibt allein ihre ikonische Handsignierung der Fotos, häufig direkt neben der Figur, die von einer selbstbewussten, künstlerischen Haltung zeugt.

Miriam Neubauer, Künstlerin und Designerin

Quellen: 1 Strelow, Liselotte: Typoskript, hier zit. nach: Liselotte Strelow (1908–1981), Erinnerungen, Ausstellungskatalog, hg. v. Detlef Gosslek, Heide Raschke, Bad Bevensen o. J. (1989)//2 Byk, Suse: Zur Entwicklung der modernen Portraitphotographie, in: Gebrauchsfotographie, Nr. 5, 1933, S. 53//3 Die Ausbildung der Photographinnen, in: Photographische Kunst, 1913/14, S. 224. //4 Die Akte galt bislang als verschollen, Teile haben sich unter der Nr. 90HRA wiedergefunden und beinhaltend das Schreiben von Suse Byk an das Amtsgericht Berlin-Mitte am 18.06.1929//5 Kuhlmann, Christiane: ›Bewegte Körper – Mechanischer Apparat, Zur medialen Verschränkung von Tanz und Fotografie in den 1920er Jahren, S. 100, hg. v. Deutsches Tanzarchiv Köln, Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaften (2003)//6 Fred Hildebrandt, Die Tänzerin Valeska Gert, Stuttgart 1928, S. 126 f.

- 1887 geboren als Susanne Sarah Wally Byk am 10. August in Berlin
- 1910 Aufnahme in den Photographischen Verein zu Berlin
- 1913 Teilnahme an der 1. ‚Konferenz für deutsche Fotografinnen‘ im Berliner Frauenclub
- 1919 Eröffnung des ‚Atelier für photographische Portraits‘ am Kurfürstendamm,
- ab Aufträge für Modeaufnahmen, Aufträge als Theaterfotografin
- 1920
- 1924 Beginn der Arbeit mit Filmaufnahmen; Rollenporträts, Tanzfotografien u.a. von Valeska Gert und Gret Palucca
- 1926 Erweiterung der Atelier-Bezeichnung: ‚Familien- und Filmaufnahmen‘
- 1927 Heirat mit Hellmuth Falkenfeld (Schriftsteller)
- 1938 unter politischem Druck Verkauf des Ateliers zu einem Ausrüstungspreis
- 1938 Emigration mit Hellmuth Falkenfeld nach New York
- 1943 10. September in New York verstorben